



Liberté, dignité – Freiheit, Würde Eindrücke der tunesischen Revolution

Eine Recherchefahrt nach Tunis, 18.-22.02.2011

**borderline-europe, Menschenrechte ohne Grenzen e.V.
Borderline Sicilia
SOS-Mittelmeer**

„Liberté, dignité – Freiheit, Würde“ Eindrücke der tunesischen Revolution 18.-22.2.2011 in Tunis

„Es ist eine beunruhigende Situation, die Konterrevolution schläft nicht“, mit diesen Worten begrüßt uns der oppositionelle Ökonom Abdeljelil Bedoui. Dennoch zeigt er wie alle anderen, die wir in diesen wenigen Tagen in Tunis treffen, Begeisterung für das Geschehene. Abdallah, unser Taxifahrer, der uns vom Flughafen in die Stadt bringt, zeigt auf das vom Militär bewachte RCD-Gebäude – das sei nun leer, seit dem man Ben Ali weggejagt habe. Die große Parteizentrale wirkt seltsam verlassen.



In der Innenstadt sind eine Menge Menschen unterwegs. Der Hauptboulevard, die Avenue Habib Bourguiba, ist am Anfang und am Ende mit Natostacheldraht gesichert. Panzer bewachen das Innenministerium am einen und die französische Botschaft am anderen Ende. Dazwischen überall Menschengruppen, die diskutieren, Demonstrationen, Fahnen schwenkende und die Hymne singende Tunesier aller Altersgruppen, wenn auch der Großteil unter ihnen junge Leute sind.

Die Flucht der 5000

Als erstes wollen wir dem merkwürdigen Phänomen der Flucht der 5000 auf den Grund gehen. Was hat über 5000 junge Menschen dazu bewegt, innerhalb von wenigen Tagen das Land zu verlassen, obwohl die Diktatur doch nun beendet ist? In der Woche vor unserer Reise waren sie auf Lampedusa angelandet und hatten für viel Aufregung in Italien gesorgt. Ein biblischer Exodus sei das, so der italienische Innenminister, der nicht einmal das Auffanglager öffnen wollte, damit es ja kein Zeichen der Aufnahmebereitschaft gebe.

„Wir sind alle überrascht von der Flucht der 5000 aus dem Süden des Landes, jetzt wollen sie Asyl beantragen, obwohl das Land doch frei ist!“ Abdeljelil Bedoui sollte eigentlich an der neuen

Übergangsregierung als Minister beteiligt sein, doch er, wie viele andere Oppositionelle, wollen nicht mit den alten Schergen des Systems, die noch im Amt sind, zusammen arbeiten. Eine Mission aus Tunesiern, Franzosen und Italienern ist am gleichen Tag wie wir eingetroffen und will nach Zarzis, dem Ausgangspunkt der Boote fahren. „Wir haben noch keine Antwort auf dieses Phänomen, auch ihr müsst uns von der italienischen Seite helfen herauszufinden, warum diese jungen Leute gerade jetzt fahren.“ In Italien haben viele der Ankommenden Schussverletzungen gezeigt und behauptet, dass sie während der Revolution verletzt worden seien, doch die Verletzungen sehen meist deutlich älter aus. Sind es ehemalige Polizeischergen, die flüchten? Mitglieder der Leibgarde, die aus meist sehr jungen Männern bestand? Kontrollieren und finanzieren die Libyer die Abfahrten, wie viele munkeln? Auch Mehdi Mabrouk, ein Soziologe, der sich hauptsächlich mit illegaler Emigration beschäftigt, berichtet von diesen Hypothesen. Eine weitere sei der Wechsel der „trafficker“ von kommerzielle auf menschliche Ware. Die Familie Trabelsi, der auch die Ehefrau des gestürzten Diktators Ben Ali angehört, hatte viele Wirtschaftszweige in der Hand und somit gab es viele illegale Geschäfte, viel Schmuggel. Nun könnten die Schmuggler auf menschliche Ware umgestiegen sein. Oder sind es die Kräfte der Konterrevolution, die die Revolution schwächen und sie schlecht machen wollen? Eine Flucht aus einem befreiten Land spricht nicht für die Befreiung, also doch die libysche Verschwörungstheorie? Gaddafi war ein guter Freund von Ben Ali und fühlte sich damit sicher, steuerte er gegen die Revolution in Tunesien?



Abdeljelil Bedoui

All diese Fragen scheinen sich mit der Fahrt nach Zarzis im Süden des Landes aufgelöst oder doch zumindest relativiert zu haben. Wir treffen Abdelrahman Hedhili von der tunesischen Menschenrechtsliga, der mit Mabrouk und den Europäern nach Zarzis gefahren ist. „Es ist ein lokales Phänomen“, so Hedhili, „das haben wir verstanden, als wir dort unten waren. 80% der „geflüchteten“ Tunesier kommen aus Zarzis.“ Sie nutzen die Nähe zu Italien als Transit, denn die meisten wollen nach Frankreich, hier wohnen viele Verwandte der „harraga“, der Grenzverbrenner, wie man sie auf Arabisch nennt, also der Flüchtlinge. Sie

sind zum Teil sehr jung, so Hedhili, 15, 16 Jahre alt. Warum also sind sie plötzlich alle innerhalb weniger Tage losgefahren? Es gebe zwei plausible Gründe: Nach dem Sturz Ben Alis waren die Grenzen nicht bewacht, man konnte ungehindert losfahren. Das Meer war ruhig, demnach die Wetterkonditionen für eine Überfahrt gut. Nun hätte es erst einmal aufgehört, da sich die Wetterbedingungen geändert haben, ein „Unfall“ zwischen der Küstenwache und einem Flüchtlingsboot mit mehr als 20 Toten habe viele verängstigt und die Küstenwache habe nun langsam ihre Arbeit wieder aufgenommen. Es könne schon sein, dass libysche und tunesische „passeurs“, also Schlepper, hier und da zusammenarbeiten, Zarzis liegt nicht weit von der libyschen Grenze entfernt, aber es scheine keine libysche Organisation des Ganzen zu geben. Bestätigt werden Hedhili's Aussagen von Gabriele del Grande, der sich zeitgleich mit uns auf Lampedusa befindet und dort die Angekommenen befragt.

Die in Zarzis tätigen „passeurs“ hätten, so Hedhili, sogar Tunesier abgewiesen, die aus anderen Landesteilen kamen und von Zarzis aus abfahren



Abdelrahman Hedhili

wollten. Hedhili berichtet zudem, und auch das bestätigen andere Interviews in der Presse, dass die großen Fischerboote von den Fischern selber an die Männer und Frauen „verkauft“ werden, die ausreisen wollen. Die „Tickets“ kosten um die 1000 €, wenn über 100 Personen an Bord gehen, lohnt es sich für den Besitzer deutlich, sein Boot wegzugeben. Die Fischerei stecke in einer Krise, viele Fischer seien verschuldet und können sich damit sanieren.

Derweil sind erneut Boote in Lampedusa angelandet, ca. 440 Personen zwischen dem 21. und dem 23.2.2011 (bis Mittag). Diese starten aber auch aus anderen Landesteilen, vorzugsweise von Sfax. Auch Abdelbacet Zenzeri, der Kapitän, der immer noch wegen der Rettung von 44 Migranten vor Gericht in Italien steht, bestätigt, dass es in seiner Region (Monastir) eine zeitlang keinerlei Kontrollen gab. Auch von hier seien mindestens drei Boote losgefahren. Jetzt seien die tunesische Polizei und die tunesische Küstenwache jedoch

zurückgekehrt und kontrollieren wieder. Auch er bestätigt die „Bootsverkäufe“. Einen, der das Boot fahren kann, finde man immer unter den „harraga“. Seiner Meinung nach sind die Libyer jedoch in die Vorgänge in Zarzis involviert, da sich das Ganze sehr grenznah abspielt und ohne ein Zutun der Libyer, die die Gewässer bis nach Algerien kontrollieren, nicht stattfinden könne.



Gleitze, Zenzeri, Jugert

„Diejenigen, die schon lange fahren wollten, haben nun die Gunst der Stunde genutzt“, so Zenzeri. „Die Jugend ist arbeitslos, unter Ben Ali wurde immer das Gegenteil behauptet, aber das beweist ja wohl, dass es nicht stimmte!“ Zenzeri meint, dass das 'Phänomen Zarzis nun beendet sei, weil die meisten von dieser Gegend, die los wollten, es auch getan haben.

Die Anwältin Zaida Garrachi vom Demokratischen Tunesischen Frauenverband ist überzeugt, dass die Abfahrten der 5000 von den konterrevolutionären Kräften genutzt werden, je mehr, desto besser, denn das zeige schließlich, dass die Revolution etwas Negatives sei!

Das tunesische Innenministerium wartet derweil auf die Fingerabdrücke der in Italien Identifizierten. Doch in Italien herrscht diesbezüglich Chaos, es scheint, wie wir am Abfahrtstag erfahren, keinerlei wirkliche Identifizierung auf Lampedusa zu geben. Der UNHCR hat nur die Möglichkeit, die Tunesier von der Möglichkeit eines Asylantrags zu informieren, stellen können sie ihn hier aber nicht. Viele scheinen einfach eine Ausreiseverfügung ohne richtige Identifizierung (Foto, Fingerabdrücke) zu erhalten – damit hofft der italienische Staat, dass die Tunesier abtauchen und weiterziehen nach Frankreich oder sonstwo hin – und Italien das „Problem“ los ist.

Die Öffnung der Gefängnisse

Nach der Flucht Ben Alis wurden die Gefängnisse in Tunesien geöffnet bzw. viele brachen aus. Eine der Hypothesen, es seien vor allem ehemalige Gefängnisinsassen, die per Boot nach Italien gefahren seien, bestätigt sich bisher jedoch nicht, auch wenn das nicht nur in Italien eine verbreitete Meinung zu sein scheint. Zaida Garrachi stellt die Rechnung auf: ca. 10.000 Menschen seien aus den Gefängnissen geflohen oder entlassen worden in den letzten Wochen – wenn 5000 abgefahren sind

dann würde das ja bedeuten, dass mindestens alle 5000 ehemalige Gefängnisinsassen seien – völlig undenkbar. Santiago Alba, ein seit 12 Jahren in Tunesien lebender Autor und Journalist aus Spanien, erzählt uns, dass zwar viele Dissidenten freigelassen worden seien, doch immer noch wisse man von vielen nicht, wo sie sich befinden und ob sie überhaupt noch leben. Auch die Gefängnisse, in denen Migranten festgehalten werden, kenne man nicht alle.



Santiago und Ana Alba

Das bestätigen uns auch Abdelrahman Hedhili und die Rechtsanwältin Zaida Garrachi. Sie hätten auch mehrfach versucht, Zugang zu einem in Tunis liegenden Gefängnis zu erhalten, in dem Tunesier inhaftiert seien, die die illegale Ausreise versucht hätten, bisher habe man aber keinen Zugang erhalten. Garrachi berichtet von Klagen algerischer Familien, die ihre Kinder suchen. Viele der in Algerien losgefahren jungen Männer und Frauen sind verschwunden – man nimmt an, in tunesischen Gefängnissen. Ziel sei in Zukunft, so Hedhili, eine Organisation zu gründen, die sich ausschließlich mit diesen Gefängnissen beschäftigt. Vorher sei alles mit der Gewerkschaft verquickt gewesen, das habe eine offene Arbeit nicht ermöglicht. Das bedeutet, dass auch niemand derzeit etwas über die Freilassung von Transitmigranten weiß.

Die Emigrationsgesetze

In einer Schnelleinführung berichtet uns Zaida Garrachi von der Gesetzeslage in Tunesien. 2003 und 2004 seien in Tunesien das neue Migrations- und das neue Antiterrorgesetz in Kraft getreten. Man müsse sich nicht wundern, dass beide Gesetzesänderungen so nah beieinander liegen. Desweiteren seien die bilateralen Abkommen mit Italien dazu gekommen. Alles ziele darauf ab, sich der europäischen Politik anzupassen, das heißt, Globalisierung der Waren, aber keine Reisefreiheit der Menschen. Die, die das Land verlassen haben, hätten dies, so Garrachi, immer unter Gefahren getan. Damit meint sie nicht nur die tödlichen Gefahren des Meeres, sondern auch die mögliche Inhaftierung, sollte man aufgehalten werden, denn auf illegale Ausreise stehen für die Schleuser bis zu

fünf Jahre Gefängnis, für die „Flüchtenden“ bis zu einem Jahr.

Zudem sei eine Denunziationswelle mit den neuen Gesetzen einhergegangen. Trotz Berufseid seien z.B. Anwälte und Ärzte gezwungen, es den Behörden zu melden, wenn sie davon Kenntnis erhielten, dass ein Klient/Patient vorhabe, das Land illegal zu verlassen. Man habe versucht, eine Gesellschaft von Spionen zu schaffen.

Die Meldungen einer algerischen Tageszeitung, es seien kürzlich mindestens 1000 bis 1500 Emigranten verhaftet worden, die Tunesien illegal verlassen wollten, diene sicherlich, um den algerischen „harraga“ Angst zu machen – fährt nicht, sonst werdet ihr inhaftiert.

Die Revolution und ihre Stimmen

Ohne die Revolution und die Vertreibung Zine El Abidine Ben Alis hätte es in Tunesien in naher Zukunft sicher keine Abfahrten gegeben. Inzwischen soll der Ex-Diktator in Saudi-Arabien verstorben sein, auf den Straßen Tunis' hört man allerlei Stimmen – bei einer Demonstration von rund 300 Polizisten vor dem Innenministerium ist man sicher, dass Ben Ali tot ist. Doch niemand will es so recht bestätigen. Etwa 7000 Mitarbeiter der Polizei und der Nationalgarde sind noch unter dem Diktator entlassen worden. Sie erhalten zwar noch Löhne und Krankenversorgung, doch es ist ungewiss, wie lange. Unsere Gesprächspartner haben wenig Mitleid mit den demonstrierenden Polizisten – wer weiß, was sie alles zu verantworten haben.

Einer ist froh, dass es endlich keinen drangsalierenden Polizeichef mehr im Ort gibt: Abdelbacet Zenzeri! Der Fischer aus Teboulba muss sich nun endlich nicht mehr für jeden Schritt rechtfertigen. Der Polizeichef sei nach dem Sturz Ben Alis erst einmal untergetaucht, nun sei er zwar wieder da, aber er halte sich ganz ruhig, und die Bevölkerung hat ihm wohl klar gemacht, dass er mit einer neuen Regierung auch gehen wird. Zenzeri lacht.

Derweil beginnt auf den Straßen Tunis' eine Demonstration gegen den neuen französischen Botschafter Boris Boillon. Der erst 41-jährige Franzose war aus dem Irak nach Tunesien gekommen und hatte gleich einmal zwei tunesische Journalisten im Interview schwer beleidigt. Die Reaktion lässt nicht auf sich warten. Hunderte fordern „dégage“ (abtreten) von Boillon. Dieser entschuldigt sich noch am Abend im Staatsfernsehen für sein Missverhalten.

Die Demonstranten sind sehr klar in ihren Forderungen, die sie für uns zum Glück auch meist in Französisch formulieren. Das alte Regime muss weg – mit dem neuen Interimspremierminister Ghannouchi ist man nicht froh, man will einen richtigen Wechsel. Doch die Wahlen sollen erst in sechs Monaten sein, und bis dahin gibt es noch

reichlich zu tun.

Eine Oppositionelle Gruppe, die sich „Front des 14. Januar“ nennt, hat sich gebildet. Ebenso, eine Gruppe der 27, die einen „conseil de protection de la révolution“ gebildet haben – einen Rat zum Schutz der Revolution, erläutert uns Zaida Garrachi. Ziel sei es, in allen Regionen einen Rat wählen zu lassen. Es soll gegen die konterrevolutionären Kräfte angegangen werden. Daraus soll dann ein nationaler Rat entstehen, der die neue Verfassung entwickelt. Alles sei neu zu entwickeln, erklärt man uns in einer kleinen Kaffeerunde mit diversen Oppositionellen: es bedarf einer neuen Verfassung, neuer Gesetze, neuer wirtschaftlicher Ideen. Das sei eine schwere und sehr ernste Aufgabe. Die Bevölkerung müsse durchhalten, bis dies alles entwickelt sei, denn sonst ändere sich gar nichts. Doch die derzeitige Interimsregierung erkennt diese neu gebildeten Gremien nicht an; man spreche nicht miteinander. Aber diese werden immer stärker, so Garrachi, und die Regierung kann nicht daran vorbei sehen. Das Problem sei, dass diese Regierung natürlich noch alles in der Hand hat: die Polizei, die Judikative... Das Militär habe sich zwar auf die Seite der Bevölkerung gestellt, doch bei der erneuten Besetzung der Kasbah, des Regierungsviertels in der Altstadt von Tunis, am 20. Februar 2011 habe das Militär in die Luft geschossen und immer mehr Fahrzeuge auf den Platz gefahren, um den Demonstranten Raum zu nehmen.



Demonstranten und Militärfahrzeuge in der Kasbah

Wir gehen mit Santiago Alba auf den Place du Gouvernement in der Kasbah und finden bestätigt, was man uns erzählt hat. Dennoch sind hier Tausende von Menschen versammelt und demonstrieren gegen den Premier Gannouchi. „Bringt die Regierung zum Fallen, es ist eine Pflicht!“ rufen sie in lauten Chören. „Revolution bis zum Sieg“ steht allenthalben geschrieben. „Ghannouci out, now, now, now“, „es gibt kein Zurück“ intonieren die Stimmen der Kasbah.

Es sei nun wichtig, so Garrachi, dass die Bevölkerung Ruhe bewahre, man wolle die alten Parteischergen der Ben Ali-Partei RCD natürlich nicht mehr, aber auch keine weitere Gewalt, Anarchie müsse vermieden werden, denn die

schade jetzt der Revolution. Es müsse ein konstruktiver Weg in der Diversität gefunden werden. Dies formulierten auch die jungen Demonstranten vor dem Theater in der Avenue Bourguiba – lasst euch nicht vereinnahmen – Ruhe bewahren, lasst keinen Keil zwischen euch treiben! Problematisch bleiben die konterrevolutionären Kräfte – es gibt sehr viele Arten von Polizei, und gerade in ländlichen Gegenden sei es immer noch gefährlich. Dort treiben sie ihr Unwesen und verbreiten Angst und Schrecken, so Santiago Alba. Auch in Tunis sei die Polizei eingeschritten, als man die Kasbah vom 22.-28.1.2011 das erste Mal besetzt habe. Die erste Regierung habe nur drei Tage überlebt, dann kam die jetzige Interimsregierung, die aber ebenso wenig gelitten ist. 8000 Menschen hätten an der Gründung der „Front 14. Januar“ teilgenommen, berichten er und seine Frau Ana. Doch die politische Landkarte sei noch völlig unvollständig und in viele Teile zerfallen.



Place du Gouvernement

Das Gespenst der Islamophobie

Diesem widerspricht Santiago Alba ganz entschieden. Die islamistischen Kräfte im Land hielten sich sehr zurück, sagt er. Die Ermordung eines jungen polnischen katholischen Priesters sowie der Überfall auf die Synagoge in den letzten Tagen seien den konterrevolutionären Kräften zuzuschreiben. Das bestätigt uns auch ein junger Student, der mit einer Gruppe anderer junger Männer vor der französischen Botschaft demonstriert. Tunesien sei immer ein offenes Land gewesen, allen Religionen gegenüber! Die USA und Frankreich versuchten, das islamistische Feindbild hochzuhalten und im Kampf dagegen ihre Politik durchzusetzen. Das betonen auch Santiago und die vielen Demonstranten, die sich vor allem gegen die Einmischung anderer Staaten wie Frankreich, USA usw. verwehren.

Die Hymne und die Fahne – Freiheit , Würde, Solidarität

Zeichen dieser Revolution gibt es eigentlich nur zwei – und diese begegnen einem überall: die Nationalhymne und die tunesische Fahne. Eine Frau hält uns auf der Straße in der Kasbah an: Ihr müsst wissen, diese Revolution hat nur ein Ziel, die

WÜRDE! Sagt das, schreibt das!

Santiago Alba bestätigt uns diese Aussage auch aus seiner Sicht: Würde sei das wichtigste Wort in dieser Revolution. Die Tunesier fühlten sich schmutzig, weil sie gezwungen waren, das korrupte Spiel der Ben Alis und Trabelsis mitzuspielen. Wollte man sich als Arbeitsloser auf eine Liste eintragen lassen, musste man zahlen. Hatte man ein Vorstellungsgespräch, musste man zahlen. Bekam man den Job, musste man zahlen. Wollte man ihn behalten, musste man zahlen.

Ben Ali hatte einen Solidaritätsfonds für die benachteiligten Regionen des Landes gegründet: 2626, das war die Kontonummer.

„Das Geld ist weg, aber geblieben ist die Solidarität“, lacht Alba.



Recherchefahrt vom 18.-22.2.2011 nach Tunis
Judith Gleitze
Germana Graceffo
Frank Jugert

© borderline-europe e.V., Borderline Sicilia, SOS Mittelmeer

Kontakt: mail@borderline-europe.de
Februar 2011